Vereine oder Sing-Academien, für alle die, welche lehrend oder leitend das Musikwesen in den genannten Anstalten oder Insituten zu fördern haben, Breslau: Max & Comp.

Koselleck, Reinhart (1997): Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 51, Heft 4, S. 319–334.

Nolte, Eckhard / Weyer, Reinhold (2011): Musikalische Unterweisung im Altertum: Mesopotamien — China — Griechenland (= Beiträge zur Geschichte der Musikpädagogik, Bd. 19), Frankfurt am Main u. a.: Lang.

Pfeffer, Martin (2003): Vom Nutzen und Nachteil der Fachhistorie für die Musikpädagogik, in: Hörmann, Stefan & Hofmann, Bernhard & Pfeffer, Martin (Hg.): In Sachen Musikpädagogik. Aspekte und Positionen. Festschrift für Eckhard Nolte zum 60. Geburtstag, Frankfurt am Main u. a.: Lang, S. 15–33.

Richter, Christoph (1999): Art. Abel-Struth, Sigrid, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, hg. Ludwig Finscher, Personenteil: Bd. 1, 2. Auflage, Kassel u. a.: Bärenreiter, Sp. 38–39.

Rieger, Eva (1994): Art. Abel-Struth, Sigrid, in: Neues Lexikon der Musikpädagogik, Personenteil, Kassel: Bosse, S. 9.

Seiffert, Helmut (2006): Einführung in die Wissenschaftstheorie, Bd. 2: Phänomenologie — Hermeneutik und historische Methode — Dialektik, 11. Auflage, München: Beck.

Vogt, Jürgen (2011): Schöngeister und Rechenknechte. Zum Verhältnis von Bildungstheorie und Bildungsforschung in der Musikpädagogik, in: Diskussion Musikpädagogik 49, 1. Quartal, S. 13–17.

Widmann, Benedict (1878): Die Methode des Schul- und Chorgesang-Unterrichts in ihrer geschichtlichen Entwicklung nach Quellen dargestellt, Leipzig: Merseburger.

Wittram, Reinhard (1958): Das Interesse an der Geschichte. Zwölf Vorlesungen über Fragen des zeitgenössischen Geschichtsverständnisses (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 59/60/61), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Franz Niermann

Die Verantwortung der Lernenden und der Lehrenden im Musikunterricht

Mein Vortrag[1] besteht im Wesentlichen aus drei Teilen: Im ersten Teil geht es um das herkömmliche Bild vom Musikunterricht, ein Bild, in dem der Lehrer mit seiner Fachkompetenz im Mittelpunkt steht und die Aufgabe der Schüler darin besteht zu lernen, was der Lehrer für wichtig, richtig und wertvoll hält. Im zweiten Teil spreche ich von den Schülern als selbstbestimmten Lernern sowie von der Rolle der Lehrenden, dieses selbstbestimmte Lernen zu ermöglichen und zu unterstützen. Im dritten Teil taste ich mich erneut an die Frage nach den Zuständigkeiten des Lehrers heran. Mein Eindruck ist nämlich, dass wir bisher vor lauter Enthusiasmus für den selbstbestimmten Lerner die dabei sich verändernde Rolle des Lehrers zu wenig konstruktiv bedacht haben. Mir scheint, wir müssen das Thema des Stockholmer Kongresses der Europäischen Arbeitsgemeinschaft für Musik in der Schule von 1998 „Moving from Teaching to Learning" – „Auf dem Weg vom Lehren zum Lernen" – etwa so erweitern: „Moving from Teaching to Learning and thus to Teaching – in Self Determined Learning Processes", also „Auf dem Weg vom Lehren zum Lernen und damit zum Lehren – in selbstbestimmten Prozessen des Lernens".

Teil 1: Der Lehrer trägt die Verantwortung

Lehrerinnen und Lehrer als Repräsentanten des Schulsystems

Es ist die Aufgabe des Lehrers, die Kinder und Jugendlichen, die zur Schule kommen, zu unterrichten, zu erziehen und zu bilden. Dafür wird er von der Schulbehörde eingestellt und bezahlt, als deren Repräsentant er den Schülern gegenüber auftritt und agiert. Er hat die Verantwortung für das, was im Unterricht geschieht, und dafür, dass die Schülerinnen und Schüler die erforderlichen Leistungen erbringen können.

Es ist wichtig zu beachten, dass die Schüler – im Unterschied zum Lehrer, der sich seinen Job frei gewählt hat – zwangsweise zur Schule gehen. Sie können sich nicht frei entscheiden, ob, wann, was und mit wem sie lernen möchten. Sie haben sich an das Zwangssystem Schule anzupassen, konkret: an die Anforderungen des Lehrers. Dieser Zwangscharakter des Systems Schule gibt der Verantwortung des Lehrers noch einmal eine besondere Färbung. Denn es stellt sich die Frage, wie weit er sich tatsächlich der Persönlichkeit der jungen Menschen nähern darf bzw. wie weit er, als Repräsentant des Schulsystems, auf angemessener Distanz bleiben muss.

Normen und Standards

Normen und Standards für die Erziehung und Bildung in der Schule insgesamt und speziell für die einzelnen Fächer sind, aus der Perspektive der Schüler, von außen vorgegeben. Die Schulbehörde hat zumeist bis ins Einzelne formuliert, was in der Schule zu lernen ist, auch im Fach Musik. Dafür gibt es Dokumente mit den Grundsätzen schulischen Lernens, die Lehrpläne der einzelnen Fächer usw. Der Lehrer als Repräsentant des Schulsystems und damit der Gesellschaft hat zu garantieren, dass sein Unterricht entsprechend diesen verbindlichen Vorgaben realisiert wird. Dafür trägt er die Verantwortung.

Expertenschaft

Neben dieser formalen Basis der Verantwortung liegt die inhaltliche in der Expertenschaft des Lehrers. Der Musiklehrer repräsentiert gegenüber den Schüern und Schülerinnen das Fach Musik, weil er Experte in Sachen Musik ist: Er kennt sich aus in den Formen und Stilen der Musik in Geschichte und Gegenwart und kann sich als Musiker überzeugend präsentieren.

Der Lehrer gibt die Inhalte des Unterrichts vor, er plant und steuert den Verlauf des Unterrichts, er sieht jeweils angemessene Methoden für das Lernen der Unterrichtsinhalte vor. Er entscheidet, was für die Schüler wichtig oder unwichtig, richtig oder falsch und was wertvoll oder vernachlässigbar ist. Er liefert auch das Material z. B. in Form von Arbeitsblättern oder anderen Lernunterlagen, mit dem die Schüler zu lernen haben. Und er entscheidet über die Zeiträume des Lernens, also auch über das Lerntempo, wie auch über den jeweiligen Schwierigkeitsgrad dessen, was zu lernen ist. Der Lehrer entscheidet individuell, ob und wie weit er die Schüler in seine Überlegungen und Entscheidungen bezüglich der alltäglichen Arbeit im Unterricht einbezieht; notwendig ist das nicht.

Transfereffekte

Der Lehrer muss sich auch um die Transfereffekte seiner Arbeit kümmern, die über sein spezifisches Fach hinaus wirksam sind. Man kann davon ausgehen, dass man im Musikunterricht nicht nur etwas über Musik lernt, sondern sich auch andere Fähigkeiten und Eigenschaften erwirbt. Zum Beispiel könnten die jungen Menschen durch den Musikunterricht sozial kompetenter werden; selbstbewusster und selbständiger; mehr bereit, fleißig zu lernen; fähiger, effektiv zu arbeiten; kommunikationsfähiger, intelligenter, konzentrationsfähiger, freudvoller und vieles mehr. Je mehr der Lehrer davon ausgeht, dass er diese Transfereffekte gezielt steuern kann, desto entschiedener wird er entsprechende Arbeitsverfahren und Methoden im Unterricht einsetzen.

Bewertung, Beurteilung

Nach bestimmten Phasen des Lehrens überprüft der Lehrer, ob die Schüler die von ihm erwarteten Ergebnisse erreicht haben, ob sie die geforderten Leistungen erbracht haben oder nicht bzw. wie diese Leistungen zu bewerten sind. Im Kontext der Zeugnisse beurteilt der Lehrer die von den Schülern erbrachten Leistungen mit einer Note.

Langfristig trägt der Lehrer mit den Noten, mit denen er die Leistungen der Schüler beurteilt, gemeinsam mit allen anderen Lehrern dazu bei, mitzuentscheiden, welche Wege die weitere Entwicklung der jungen Menschen gehen kann. Die Schulnoten, die der Lehrer vergibt, sind ein entscheidender Faktor für die weiteren möglichen Bildungswege der jungen Menschen – letztlich damit auch für den sozialen Status, den die jungen Menschen später, als Erwachsene, haben werden. Es bedeutet eine hohe Verantwortung auch für den Musiklehrer, so über die Entwicklung der jungen Menschen mit zu entscheiden.

Erziehung

Die Erziehungsaufgaben des Lehrers und damit seine Verantwortung gehen weit über das hinaus, was man vom jeweiligen Fach, also etwa vom Fach Musik, erwarten könnte. Es wird vom Lehrer erwartet, dass er sich nicht nur um die Inhalte seines Faches und um deren Vermittlung kümmert, sondern dass er, wie oben bereits kurz erwähnt, generell Verantwortung für die Entwicklung der jungen Menschen als Persönlichkeiten übernimmt.

Die Schüler sind sozusagen der Gegenstand der Bemühungen des Lehrers, das Objekt ihrer Tätigkeit; manche sagen, die Schüler sind das „Material", das die Lehrer zunächst als rohes vorfinden und das sie über die Jahre hinweg zu prägen und zu formen haben. Zu formen zu dem, was man sich unter einem reifen und verantwortungsvollen, einem mündigen Bürger vorstellt. Dies gilt für Lehrer aller Schulfächer, aber vielleicht in besonderem Maße für das Fach Musik. Denn die Musik hat in der Regel eine ganz besondere Bedeutung in der Entwicklung der jungen Menschen. Musik und ästhetische Erziehung stellen so etwas wie einen Basisbereich der Persönlichkeitsentwicklung dar.

Für die Verantwortlichkeit des Lehrers bedeutet das, dass er sich Kompetenzen aneignen und Arbeitsbereiche übernehmen muss, die weit über seine Fachkompetenz hinausgehen. Der Musiklehrer fühlt sich mit dem Anspruch konfrontiert, zwar auch in Sachen Musik umfassend kompetent zu sein, sich in der Praxis aber wesentlich auch um die einzelnen Schüler und deren Persönlichkeitsentwicklung zu kümmern. Dazu muss er sich entsprechende, umfassende pädagogische Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen.

Permanente Überforderung, Sisyphos-Arbeit

Wenn man sich das vielgestaltige Panorama der Verantwortlichkeiten des Lehrers vor Augen führt, sieht man deutlich, was jeder Lehrer täglich spürt: die permanente Überforderung. Und das vorherrschende Gefühl, den Beruf unzureichend und unzulänglich auszuüben. Jeder Lehrer, jede Lehrerin kann ein Lied davon singen. Und statistische Untersuchungen zeigen in aller Deutlichkeit, wie überfordernd der Lehrerberuf ist: Zum einen gibt es bei Lehrern im Vergleich mit anderen Berufsgruppen überdurchschnittlich zahlreiche Krankschreibungen und zum andern ist das Pensionsalter von Lehrern überdurchschnittlich niedrig; nur etwa 6% der Lehrer erreichen zum Beispiel in Deutschland das vorgesehene Pensionsalter. Siegfried Bernfeld hat vor vielen Jahrzehnten die belastende Situation der Lehrer genauer analysiert und sie dann in seinem Buch „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung" (Bernfeld 1925) als Sisyphos-Arbeit be-

schrieben: Die Lehrer versuchten immer und immer wieder etwas zu tun, was in Wirklichkeit nicht möglich sei: die Schüler zu besseren Menschen zu erziehen. Bessere Menschen, das hieß zur damaligen Zeit (vor fast hundert Jahren) „sittlich-religiöse Menschen", das heutige Pendent würde etwa „der mündige Bürger" heißen. Was insgesamt mit jungen Menschen geschehe, wenn sie im komplexen System von Gesellschaft und Kultur heranwüchsen, möge man vielleicht als Erziehung beschreiben. Aber der Lehrer als solcher stieße hier an seine Grenzen. Seine Aufgabe sei es, bestimmte Inhalte zu einer bestimmten Zeit an bestimmte Kinder zu unterrichten; er solle sich aber nicht die Illusion machen, er könnte aus jungen Menschen gezielt Persönlichkeiten mit diesem oder jenem Charakter formen. Drei Möglichkeiten, sagt Bernfeld, hätten die Lehrer, mit diesem Problem umzugehen, zwei schlechte Möglichkeiten und eine gute: 1. Sie könnten sich selbst in die Tasche lügen und mit der Täuschung leben, sie würden die Charaktere der jungen Menschen im Sinne ihres Erziehungszieles verwandeln. 2. Sie könnten sorgenvoll durchs Leben gehen, sich selbst Vorwürfe machen, sich selbst verachten und verbittern im Laufe der Jahre. Wir können realistischerweise ergänzen: sich häufig krankschreiben lassen und in Frühpension gehen. 3. aber können sie auf das hohe Ziel verzichten, die Persönlichkeiten und deren Charakter zu verwandeln, und in Bescheidenheit das tun, was ihnen möglich ist: unterrichten.

Was sollen wir mit diesem Befund tun? Auf diese Frage gehe ich später ein, wenn ich im dritten Teil meines Vortrags auf veränderte Weise die Position und Rolle des Lehrers beleuchte. Zunächst aber müssen wir uns der Frage zuwenden, wie sich in einem wesentlichen Punkt die Vorstellungen vom Lehren und Lernen verändert haben. Und zwar in dem Punkt, der im Slogan „Moving from Teaching to Learning" zum Ausdruck kommt.

Teil 2: Selbstbestimmtes Lernen und die eigene Zuständigkeit

Paradigmenwechsel

Die pädagogische Theorie und mittlerweile auch reiche schulpraktische Erfahrungen zeigen, dass Lernen in den meisten Fällen am besten funktioniert, wenn die Lernenden die Gelegenheit bekommen, ihr Lernen selbst in die Hand zu nehmen. Je mehr die Schüler die Chance erhalten, selbstbestimmt zu arbeiten, desto erfolgreicher sind sie als Lernende und desto nachhaltiger sind ihre Lernbemühungen. In diesem Sinne ist es seit einiger Zeit zu einem pädagogischen Paradigmenwechsel gekommen, in dem sich die primäre Aufmerksamkeit auf die Bedingungen des Lernens richtet und erst in zweiter Linie auf die Folgerungen für das Lehren. Genau dies ist mit „Moving from Teaching to Learning" gemeint.

Das Bild vom selbstbestimmten Lerner

Das Konzept des selbstbestimmten Lernens hat zu einem fundamental veränderten Schülerbild geführt. Schülerinnen und Schüler werden darin nicht, wie vorher beschrieben, als zu formende Objekte der Bemühungen des Lehrers verstanden, sondern als lernende Subjekte, denen die Souveränität für ihre persönliche Entwicklung zugesprochen wird. Die Prozesse des Lehrens und Lernens sollen nicht primär geprägt sein von der Steuerung durch den Lehrer, sondern von den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Schüler. Man spricht in diesem Sinne vom Wandel vom Lehrer-gesteuerten zum Lerner-gesteuerten Unterricht.

Dieses Konzept hat eine theoretische Basis in der Idee der Autopoiesis gefunden, die zunächst in der Biologie begründet und dann in der Soziologie weiterentwickelt wurde. Es wird davon ausgegangen, dass es nicht möglich ist, in autopoietische Systeme wie Individuen und soziale Gruppen direkt einzugreifen und sie von außen zu formen. Dass vielmehr lebende Systeme nur das wahrnehmen, was zu ihnen „passt" und was für sie „anschlussfähig" ist. Und dass Entwicklungen letztlich nur durch die Kommunikation von Systemen vonstatten gehen. Auch die Philosophie des Konstruktivismus und die pädagogischen Theorien auf deren Basis unterstreichen die tatsächliche Zuständigkeit des Subjekts für seine eigene Entwicklung.

Speziell auf den Musikunterricht bezogen hat sich Christoph Richter auf besonders beeindruckende Weise mit seinem Buch „Der Unterricht gehört den Schülern" direkt an die Schüler gewandt. Es ist humorvoll und gleichzeitig bewegend, wie er die Gedanken kreisen lässt, um die Schüler auf vielfältige Weise zu ermutigen, von ihrem Unterricht Besitz zu ergreifen, ihn zu ihrem Eigentum zu machen. (Richter, 2006)

Neben den Philosophien und Theorien zeigt insbesondere und unausweichlich die alltägliche Praxis in den Schulen – vor allem in den großen Städten der hoch industrialisierten Länder –, dass die jungen Menschen nicht willens und nicht einmal in der Lage sind, unter der Dominanz eines Lehrers effektiv zu lernen. Sondern dass sie verlangen, selbst und mit einander aktiv sein zu können. Sie zeigen, dass sich für sie ein großes Potenzial eröffnet, wenn sie die Gelegenheit bekommen, eigene Wege aktiv und selbstbestimmt zu gehen. Und sie sind dann auch eher bereit, die Zuständigkeit und Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und letztlich die entsprechenden Konsequenzen für ihre Entscheidungen und ihr Verhalten zu tragen.

Der Lehrer als Ermöglicher und Unterstützer

Dieser Paradigmenwechsel betrifft natürlich auf besondere Weise den Lehrer. In dem Maße, in dem er dem Lerner-gesteuerten Unterricht zustimmt, muss er sich selbst in seiner Rolle neu definieren. Und er muss ganz anders

an die Planung und Durchführung des Unterrichts herangehen. Letztlich wird es sein gesamtes Verhalten und Handeln sowie das Selbstverständnis von seiner Profession grundlegend verändern.

Der Begriff für den Lehrer, der dem Prinzip des selbstbestimmten Lernens vielleicht am besten entspricht, ist derjenige des Ermöglichers. Auch Begriffe wie Unterstützer beschreiben die Lehrer-Rolle auf angemessene Weise. Aus der Perspektive des Lehrers bedeutet der Paradigmenwechsel vom Lehrer-gesteuerten zum Lerner-gesteuerten Unterricht den Wandel vom Dozenten oder Instrukteur zum Ermöglicher.

Dieses Rollenbild des Lehrers verlangt völlig neue Orientierungen für die Lehrerbildung. Im EU-Projekt meNet ("music education Network. Ein europäisches Netzwerk für die Kommunikation und das Wissensmanagement der musikalischen Bildung") wurden solche Orientierungen ausgearbeitet und vorgelegt; sie stehen jetzt allen Lehrerbildungsinstitutionen für die Überarbeitung ihrer Studienpläne zur Verfügung. Der Titel dieses Dokuments lautet „meNet Lernergebnisse in der Musiklehrerbildung". Dieses Dokument ist ganz durchdrungen von der Idee des selbstbestimmten Lernens und von der Rolle des Lehrers als Ermöglicher und Unterstützer der Lernprozesse der Schüler.

Lassen Sie mich beispielhaft drei Deskriptoren (Nr. A6, A8 und A10) aus diesem Dokument zitieren, in denen das Bild eines solchen Lehrers deutlich durchscheint.

> *Lehrer können Lernende dabei unterstützen, sich in musikalischer Hinsicht zu orientieren, Wege zu finden im Umgang mit Musik und so ihre eigenen musikalischen Interessen und Ziele zu verfolgen.*

> *Lehrer können musikalische Kreativität von Lernenden anregen und unterstützen sowie das Vertrauen und die Fähigkeit, die eigenen Vorstellungen auf musikalische Weise zu kommunizieren.*

> *Lehrer kennen unterschiedliche Wege, sich Musik hörend zu nähern, und können Lernende dazu anregen, mit verschiedenen Hörweisen zu experimentieren und diese zu entwickeln.*

Es gibt einige grundlegende Aspekte, die für den Lerner-gesteuerten Unterricht von besonderer Bedeutung sind. Sie sollen hier kurz angedeutet werden, um dann, im dritten Teil meiner Argumentation, wieder den Lehrer gezielter unter die Lupe zu nehmen.

Der Lehr-/Lern-Prozess als gemeinsame Veranstaltung mit verschiedenen Rollen

Die Lehr-/Lern-Prozesse verlieren ganz den Charakter von Einbahnstraßen, in denen die Initiativen und Lernimpulse vom Lehrer ausgehen und sich an die Schüler richten. Diese Prozesse sind vielmehr gemeinsame Aktionen, zu denen alle Beteiligten ihre verschiedenen, jeweils spezifischen Beiträge beisteuern. Der Lehrer ist ebenfalls ein Lernender und somit Teil dieses gemeinsamen Prozesses, wenn auch mit einer Sonderrolle.

Die Ergebnisse einer bestimmten Phase eines Arbeitsprozesses sind gemeinsam erbrachte Leistungen. Die Leistungsbewertung wird zu berücksichtigen haben, was die Einzelnen, auch der Lehrer, zum Gesamtergebnis beigetragen haben.

Das Von-einander-Lernen

Zum stark individuell geprägten selbst-bestimmten Lernen gehört, wie die andere Seite einer Medaille, das Von-einander-Lernen („Peer Learning"). Der Lehrer mag in diesem Sinne Impulse für die Arbeit in wechselnden Kleingruppen geben und wird im Übrigen darauf bauen, dass die unterschiedlichen Fähigkeiten der Schüler sich gut ergänzen und sie so voneinander lernen können.

Dies kommt vor allem denjenigen Schülern zugute – und das sind die meisten –, die von Gleichaltrigen besser lernen können als von Erwachsenen.

Das Lernen lernen

In der Beschäftigung mit Inhalten des Faches sollen sich die Schüler immer auch Prinzipien des Lernens an sich aneignen, also z. B. Methoden der Erarbeitung von Sachverhalten usw. Dies befähigt sie mehr und mehr, das Lernen selbst-bestimmt in die Hand zu nehmen und daraus im Sinne des lebenslangen Lernens eine wichtige Fähigkeit zu entwickeln.

Das Lernen des Lernens ergibt sich im selbst-bestimmten Lernen weitaus leichter und effektiver als in den Formen des Lehrer-gesteuerten Unterrichts.

Den Kompetenzen der Schüler Raum geben

Die Idee des selbst-bestimmten Lernens ist getragen von der Überzeugung, dass die Schüler – und zwar alle und zu jedem Moment ihrer Entwicklung – über eine große Menge an Erfahrungen und Kompetenzen verfügen. Der Unterricht beginnt nie voraussetzungslos, sondern er sollte implizit und explizit die Vorerfahrungen und Kompetenzen nutzen, die bei den Lernenden bereits gegeben sind.

Das gilt ganz besonders für das Fach Musik. Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass alle Schüler Erfahrungen mit Musik haben und dass ihnen die Musik – mehr oder weniger natürlich – wichtig ist.

In „Der Unterricht gehört den Schülern" sagt Christoph Richter hierzu:

> *Jede Schülerin und jeder Schüler kommt bereits ‚angefüllt' bis oben hin in den Unterricht. Sie bringen vieles mit; Denkvermögen und Gedanken, Wünsche, Gefühle, Vorstellungen, Erfahrungen, Bereitschaft für Emotionen und*

Stimmungen, Interessen, Können, Wissen ...
Das alles wirkt in vielfältiger, in sehr verschiedener und häufig in ungeordneter Weise im Unterricht und auf den Unterricht. [...] *Was sie im Unterricht daraus machen, gehört ihnen.* (Richter, S. 11)

Expertenschaft

Vielfach können wir als Lehrer erkennen, dass die Schüler in bestimmten Bereichen von Musik über eine höhere Expertenschaft verfügen als wir selbst. Diese Expertenschaft wird im Unterricht mit selbst-bestimmten Lernern in angemessenem Maße und mit Hilfe des Lehrers in geeigneten Arbeitsformen Raum bekommen.

Diesen Aspekt der Einbeziehung der musikalischen Interessen und Expertisen der Schüler durch den Lehrer greifen die meNet Learning Outcomes in zwei Deskriptoren (Nr. A5 und, bereits zitiert, Nr. A6) folgendermaßen auf:

Lehrer anerkennen die Rolle und Bedeutung von Musik im Leben junger Menschen und finden angemessene Formen, um deren musikalische Interessen und Expertisen in Unterrichtsprozesse zu integrieren.

Lehrer können Lernende dabei unterstützen, sich in musikalischer Hinsicht zu orientieren, Wege zu finden im Umgang mit Musik und so ihre eigenen musikalischen Interessen und Ziele zu verfolgen.

Einbeziehung von Experten von außen

Jede Art von Öffnung des Unterrichts kann das selbstbestimmte Lernen befruchten. So kann die Einbeziehung von Experten z. B. aus dem Kulturleben oder dem Konzertbetrieb für die Schüler Anregungen und Lerngelegenheiten mit sich bringen, die ansonsten im alltäglichen Unterricht kaum möglich sind. Beide Richtungen sind sinnvoll: das Hineinholen von Experten in den Rahmen des schulischen Unterrichts wie auch das Hinausgehen mit der Schülergruppe in Orte kultureller Aktivitäten draußen. In solchen Kontexten hat der Lehrer die Garantie zu übernehmen, dass auch bei der Einbeziehung von Experten der Charakter der Selbstbestimmtheit beim Lernen gestärkt wird – und die Experten nicht eindimensional die Rolle von Dozenten oder Instrukteuren übernehmen.

Auf sensible Weise wird dieser Gedanke in den meNet Learning Outcomes (Nr. A13) so formuliert:

Lehrer können zwischen inner- und außerschulischen Aktivitäten und Expertisen im Bereich von Musik und Kunst Verbindungen herstellen und nutzen diese zur Intensivierung und Unterstützung von Lernprozessen.

Die Gliederung meines Vortrags führt mich zurück zum Lehrer. Im ersten Teil hatte ich die konventionell anerkannten Merkmale der Verantwortung des Lehrers skizziert, um im zweiten Teil die völlig neue Situation zu beleuchten, die der Paradigmenwechsel hin zum selbst-bestimmten Lernen für die Rolle des Lehrers mit sich gebracht hat. Am Ende des ersten Teils hatten wir gesehen, dass der Lehrer unter einer permanenten Überforderung lebt, wenn er in der allgemein akzeptierten und in der Praxis üblichen Weise versucht, seiner Verantwortung gerecht zu werden. Hat nun die Idee und Praxis des selbstbestimmten Lernens die Position des Lehrers erleichtert? Die Antwort ist leider: Nein, nicht ohne Weiteres. Und doch können wir über die Rolle und Verantwortung des Lehrers auf andere Weise nachdenken als zuvor.

Teil 3: Den Lehrer entlasten und stärken

Die Idee und Praxis des selbstbestimmten Lernens hat große Verunsicherung bei den Lehrern bewirkt. Die überkommenen Anforderungen, wie ich sie im ersten Teil meiner Ausführungen erläutert habe, sind nicht außer Kraft gesetzt worden, neue, noch weitgehend unbekannte, sind hinzugekommen. Vieles hat in diesem Zusammenhang die Position des Lehrers geschwächt, z. B. die vorrangige Identifikation als „Ermöglicher" und „Unterstützer", ferner seine Funktion im Zusammenhang mit der Einbeziehung von Experten von außen usw. Diese Probleme sollen im dritten Teil meines Vortrags erörtert werden.

Die Zuständigkeit und Verantwortung spezifischer definieren

Nach allem, was wir bisher bedacht haben, müssen wir die zentrale Maxime des ersten Teils meiner Ausführungen zunächst bestätigen: Der Lehrer trägt die Verantwortung für den Unterricht. Gleichzeitig stellt sich diese Maxime in der Praxis des selbstbestimmten Lernens der Schüler anders dar. Denn der Lehrer muss viel an Zuständigkeit und Verantwortung an die Schüler abgeben und er muss für sich neu definieren, worin seine spezifische Zuständigkeit tatsächlich besteht.

Wenn wir den Lehr-/Lern-Prozess im schulischen Unterricht als gemeinsame Veranstaltung mit verschiedenen Rollen ansehen und den Lehrer als Teil dieses gemeinsamen Prozesses, dann muss er seine Sonderrolle anders, und zwar spezifischer definieren, als wenn er für die Gesamtheit des Prozesses zuständig wäre. Im Wesentlichen ist er, wie wir vorher gesagt haben, der Impulsgeber und der Ermöglicher des selbst-bestimmten und folglich auch selbst-verantworteten Lernens der Schüler.

Befreiung von der Sisyphos-Arbeit

In diesem Sinne können wir jetzt gut an Siegfried Bernfeld anschließen und dem Lehrer ans Herz legen, sich

frei zu machen von der Sisyphos-Arbeit des Erziehens, also des vergeblichen Bemühens um das Formen der jungen Menschen zu vordefinierten Persönlichkeiten, z. B. zu reifen und mündigen Bürgern. Denn diese Vorstellung der Menschenformung würde sich mit der Idee der Selbstbestimmung der Lerner nicht vertragen. Die Befreiung von der Sisyphos-Arbeit aber gibt dem Lehrer die volle Kraft für die Gestaltung des Unterrichts in seinem Fachgebiet, z. B. der Musik.

„Ermöglicher", aber gleichzeitig „Position"

Im Zusammenhang mit der Idee vom selbstbestimmten Lernen wird, wie zuvor erläutert, die Rolle des Lehrers gern beschrieben als die des Ermöglichers und Unterstützers. Diese Vorstellung gefällt mir ein Stück weit. Gleichzeitig finde ich sie viel zu schwach für das, was der Lehrer den Schülern bedeuten kann und sollte. Ich stelle mir den Lehrer lieber vor als eine starke Position, als die Verkörperung einer lebendigen Positionierung in Sachen Musik, in seiner speziellen Art, mit Musik umzugehen und ihr eine Bedeutung im Leben zu geben, in der Freude und Könnerschaft, Musiker zu sein usw. Eine Position, mit der die Schüler sich zu befassen haben, von der sie lernen und profitieren können, mit der sie sich kritisch auseinanderzusetzen haben, der sie nacheifern oder von der sie sich distanzieren können.

Expertenschaft

Vom Lehrer erwartet man zu Recht, dass er Experte ist in dem, was er fachlich unterrichtet. Aber mit diesem Anspruch muss man vorsichtig umgehen. Vor einigen Jahrzehnten waren wir als Lehrer aufgerufen, neben dem herkömmlichen Liedgut und der klassischen Musik auch die jeweils aktuelle Popmusik und die Musik möglichst vieler fremder Länder und Kulturen zu kennen, als Musiker zu beherrschen und sachgerecht in den Unterricht zu integrieren. Dies stellte uns vor unerfüllbare Anforderungen und hat letztlich unsere Position als Experten geschwächt. Wir waren diejenigen, die von allem etwas zu verstehen glaubten, denen aber das spezielle Profil abhanden gekommen war.

Zugunsten des selbstbestimmten Lernens präsentiert sich der Lehrer, so erscheint es mir heute, sinnvollerweise eher exemplarisch in seiner Expertenschaft für einen oder wenige Bereiche der Musik. Das entlastet und stärkt ihn in seiner Position.

Es ist selbstverständlich, dass er, eben als spezifischer Experte, neugierig und offen ist für andere Bereiche der Musik. Er wird sich jederzeit gern als Lernender am Unterricht beteiligen, wenn z. B. Schüler oder Experten von außen die Informationen und Impulse einbringen.

Experten von außen

Es kann den Musikunterricht bereichern, wenn z. B. professionelle Musiker bzw. Ensembles, Komponisten, Konzertveranstalter, Event-Manager usw. als Experten von außen eingeladen werden. Solche Gäste sind in der Regel kaum in der Lage, den Unterricht als solchen zu gestalten und selbstbestimmte Lernprozesse zu unterstützen. Daher ist der Lehrer in einer schwierigen Doppelrolle: Er ist Lernender und gleichzeitig doch für die Gestaltung des Unterrichts zuständig. Wenn er nicht angemessen mit dieser Doppelrolle umgeht, wird sowohl seine Position geschwächt als auch der Lernprozess der Schüler.

Den Kompetenzen der Schüler Raum geben

Die Erfahrungen und Kompetenzen der Schüler sind, wie zuvor bereits erläutert wurde, ein unermesslicher Schatz für den Musikunterricht. Aber es ist nicht so leicht, diesen Schatz zu heben. Der Lehrer muss die Schüler dabei unterstützen und ihnen die Fähigkeiten und Methoden vermitteln, ihre Kompetenzen in den gemeinsamen Lehr-/Lern-Prozess einzubringen. Dazu braucht er spezifisches Knowhow und viel Geduld.

Selbständige Lernformen

Ähnliches gilt generell für alle Formen des selbständigen Arbeitens – individuell, in Arbeitsgruppen oder auch in der Projektarbeit. Das selbständige und selbstbestimmte Arbeiten der Schüler bringt zwar auf der einen Seite viel Erleichterung und Entlastung für den Lehrer, fordert von ihm aber auch besondere Kompetenzen. Diese werden in den meNet Learning Outcomes (Nr. B1 und B2) beispielsweise so beschrieben:

> *Lehrer haben Wissen und Verständnis von der eigenen Rolle bei der Unterstützung und Förderung des Lernens.*

> *Lehrer kennen und wenden eine Bandbreite von Vorgehensweisen an, die hilfreich sind, eine anregende, zweckmäßige, kooperative und sichere Lernumgebung zu schaffen und aufrechtzuerhalten.*

Transfereffekte

Mit möglichen Transfer-Effekten sollte der Lehrer eher vorsichtig umgehen. Wie Erfahrungen mit Musik gleichzeitig höhere soziale Kompetenzen, intellektuelle Fähigkeiten usw. mit sich bringen, das hängt sehr vom Individuum ab. Solche Effekte mögen sich in gutem Unterricht bei diesem oder jenem Schüler einstellen – oder auch nicht. Sie können nicht Aufgabe und Ziel des Unterrichts sein. Der Musiklehrer ist nicht für mögliche Transfereffekte zuständig.

Leistungsbewertung

Über das Thema Leistungsbewertung unter den Bedingungen selbst-bestimmten und Lerner-gesteuerten Lernens müssen wir noch viel miteinander diskutieren. Wichtig erscheint es mir jedenfalls, dass der Lehrer sich ein Stück weit frei machen muss von der totalen Verantwortung für die Leistungsbewertung und damit die Beurteilung der Kinder. „Leistung" ist auch als gemeinsame Sache anzusehen: Der Lehrer ist nicht allein zuständig für das, was die Schüler leisten; sie selber haben ein gutes Stück Eigenverantwortung und damit auch die Aufgabe der Selbstevaluation. Der Lehrer wird sich aber als einer verstehen, der zu dem, was in der Gesamtheit geleistet wird, Wesentliches beiträgt. Evaluation und Leistungsbewertung müssen zu einem gemeinsamen, kommunikativen Prozess werden.

Literatur

Bernfeld, Siegfried (1925, 1994): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Frankfurt am Main

Richter, Christoph (2006): Der Musikunterricht gehört den Schülern. Eine Anleitung zum selbständigen Umgang mit Musik. Altenmedingen.

Hennessy, Sarah; Malmberg, Isolde; Niermann, Franz; de Vugt, Adri (2009): meNet Learning Outcomes in Music Teacher Training. In: http://menet.mdw.ac.at/menetsite/Medien/meNetLearningOutcomes.pdf [1.6.2011].

Anmerkungen

1 Dieser Artikel ist die Übersetzung des Vortrags „Learner's and Teacher's Accountabilities in Music Learning" auf dem Kongress der „European Association for Music in Schools (EAS)", 2011, in Gdansk, Polen.

Thomas Hofer

Herausforderung Heterogenität

Von den Möglichkeiten selbstregulierter Lernprozesse und der Verantwortung im Lehramtsstudium

Abstract

This contribution focuses on an example of a participative course with a high percentage of self-regulated learning with students at the Institute for Pre-Primary and Primary Education at PHBern (University for Teacher Education). It is shown how the aspect of autonomous learning in a subject (see Messner & Blum 2006) can be applied not only at primary and secondary schools but also in higher education.

Especially in music, student teachers at the University for Teacher Education start out with quite diverse preconditions and qualifications. Therefore, this article also tries to answer the question of how this situation can be detected to construct a common professional foundation for a continuing education in a musical pedagogical way.

Even though this example refers to the subject of music, the experiences can be a motivation for other subjects and other disciplines.

Dieser Beitrag dokumentiert ein Beispiel eines partizipativen Kurses mit hohem Anteil von selbstreguliertem Lernen für Studierende am Institut Vorschulstufe und Primarschulstufe der PHBern. Thematisiert wird dadurch der Aspekt, wie „selbständiges Lernen im Fachunterricht" (vgl. Messner & Blum, 2006) nicht nur auf der Volksschulstufe, sondern auch auf Hochschulebene umgesetzt werden kann.

Studierende bringen zu Studienbeginn gerade im Fach Musik sehr unterschiedliche Voraussetzungen mit. Diesbezüglich versucht der Beitrag auch Antwort auf die Frage zu geben, wie diese Situation aufgefangen werden kann, um eine gemeinsame fachliche Basis für die musikpädagogische Weiterarbeit aufzubauen.

Auch wenn sich das vorliegende Beispiel auf den Bereich Musik bezieht, können die aufgezeigten Erfahrungen Anregung sein für den Fachunterricht anderer Disziplinen.

1. Einleitung

Studierende sind vor allem auch dann nur Menschen, wenn es um das Lernen geht. Denn Lernen hat sicher etwas mit Motivation zu tun. Motiviert sind Lernende u. a., wenn Lernvorhaben etwas mit „wahrgenommener inhaltlicher Relevanz" und „wahrgenommener Autonomieunterstützung" (Prenzel et al., 1996) zu tun haben. Dies wiederum steht in kausalem Zusammenhang zu Selbststeuerung, Selbstregulation oder konsequent gedacht zu Selbstverantwortung. Das ist bei Kindern und Jugendlichen so und bei Studierenden nicht anders.

Der folgende Beitrag dokumentiert ein hochschuldidaktisches Beispiel eines partizipativen Kurses und geht der Frage nach, wie Studierende mit der Freiheit zur „Selbstregulation" und dem Bezug zum „problembasierten Lernen" zurechtkommen. Der Kurs wurde als musikpädagogisches Proseminar[1] am Institut Vorschulstufe und Primarstufe PHBern durchgeführt. Ins-